

Die Inauguration des neuen Rektors durch den Prorektor Prof. Dr. Steden

Magnifizenz!

Schon seit geraumer Zeit war in kulturtechnischen Kreisen der Wunsch laut geworden, einen Vertreter ihres Fachgebietes wieder an der Spitze der Hochschule für Bodenkultur walten zu sehen. Das Professorenkollegium hat nunmehr diesem Wunsche Rechnung getragen, indem es Sie, verehrter Kollege, zum Rector Magnificus unserer Alma Mater für das neue Studienjahr gewählt hat.

Es ist mir eine Ehre und eine Freude, Ihnen die Insignien, die goldene Rektorskette, als äußeres Zeichen der Amtsübernahme zu überreichen. Möge Ihnen diese niemals als drückende Bürde erscheinen, und mögen Sie die Kette nach Jahr und Tag mit der Genugtuung bestens erfüllter Pflicht wieder Ihrem Nachfolger weitergeben. In Abänderung eines berühmten Ausspruches möchte ich aus eigener Erfahrung sagen: Wenn das Amtsjahr eines Rektors voll von Mühen und Sorgen war, so ist es köstlich gewesen.

Es ist mein aufrichtiger Wunsch, daß Ihre Anstrengungen um das Wohl unserer Hochschule von bestem Erfolg gekrönt sein mögen.

Ansprache des Rektors Prof. Dr. Müksch

Nach kurzem, persönlichen Dank an den Prorektor wendet sich der neue Rektor dem Auditorium zu und führt aus:

Hochverehrte Festgäste!

Man nennt oft die Hochschulprofessoren die Aristokratie des Geistes. Wenn ich nun hier als Rektor auf diesem gehobenen Posten stehe, so verspreche ich, daß ich ihn pflichtgemäß als Gleicher unter Gleichen auszufüllen trachten werde. Ich weiß sehr wohl, daß ich es zum geringeren Teile meinem Verdienste zuzuschreiben habe. Ich danke daher Ihnen, die mich gewählt haben, und dem ganzen Professorenkollegium, ich danke es allen, die mitgewirkt haben an meinem Sein und Werden, demnach vor allem meinen lieben Eltern, die leider diesen Tag nicht mehr erleben konnten, meinem lieben Bruder und nicht zuletzt meiner lieben Frau, die mir in engelgleicher

Liebe und Güte auch zur Zeit der schwersten Verfolgung ein allzeit treuer Kamerad war.

In meiner Inaugurationsrede will ich das Thema
Die Bedeutung der Kulturtechnik für Oesterreich
behandeln.

Dem Ziele, unserer alma mater viridis zu dienen, entspricht es, wenn ich vor einem breiteren Forum als dem der Fachwelt aus meinem Wissensgebiet ein Thema behandle, das allgemeines Interesse beanspruchen darf und dem gerade unter den heutigen Verhältnissen eine größere Bedeutung als sonst zukommt. Es ist das Thema: Die Bedeutung der Kulturtechnik für Oesterreich.

Die Behandlung dieser Frage ist umso gerechtfertigter, als der letzte Kulturingenieur, der hier als Rektor das Wort ergriff, Seine Magnifizenz Dr. Robert Fischer, dies 1935, also vor fast zwei Jahrzehnten getan hat und dies mit einem anderen Thema und zu einer Zeit, in welcher die Kulturtechnik lange nicht ein solches Schwergewicht an Bedeutung erlangt hatte wie heute, ein Schwergewicht, das Sie, sehr geehrte Damen und Herren, wie ich hoffe, aus meinen Ausführungen erkennen werden.

Um allen verständlich zu bleiben, wird es gut sein, wenn ich die Kulturtechnik gegen die anderen Fachrichtungen unserer Hochschule abgrenze. Wie der Name unserer Hochschule sagt, dient sie der Kultur des Bodens. Diese erfaßt zunächst den oben anstehenden, also ganz oberflächlichen Teil des Erdbodens in Form der Landwirtschaft und der Forstwirtschaft, wofür die Fachabteilung der Landwirtschaft zu Agraringenieuren, die der Forstwirtschaft zu Forstingenieuren ausbildet. Die Kultur des Bodens greift aber noch tiefer ein in die Erdrinde und wirkt damit nachhaltiger und stärker verändernd ein auf das Leben der Pflanzen und in weiterer Folge der Tiere, die sich davon ernähren, und der Menschen, die damit zu tun haben. Dazu benötigt es aber schon vieler bautechnischer Maßnahmen und schon ein Zweig der Forstingenieure — vor allem, aber nicht als einziger der der Wildbachverbauer — befaßt sich damit auf dem Gebiete der Forstwirtschaft. Weit darüber hinaus gehen aber die bautechnischen Arbeiten des Kulturingenieurs, der nicht nur dem Forste, sondern vor allem der Landwirtschaft dient

und richtiger und deutlicher Kulturbauingenieur heißen müßte. Neben diesen drei Fachrichtungen der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Kulturtechnik besitzt unsere Hochschule seit 1945 noch eine vierte Fachabteilung, die für Gärungs- und Müllereitechnik. Diese befaßt sich mit der ganz unmittelbar an die Landwirtschaft anschließenden Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte.

Nachdem ich Ihnen, hochverehrte Festversammlung, den Kulturbauingenieur in seiner Einordnung in die Bodenkultur kurz gezeigt habe, ergibt sich als nächster notwendiger Schritt die Aufgabe, seine Arbeiten näher anzudeuten.

Zu den bautechnischen Maßnahmen auf dem Gebiete der Land- und Forstwirtschaft gehören vor allem nicht etwa nur so nebenbei, sondern hauptberuflich, die Herstellung und Erhaltung aller Wegebauten auf dem Lande, besonders der Güterwege. Aber auch Schienenwege hat der Kulturbauingenieur immer schon viele auszuführen gehabt und zwar nicht nur und weniger Anschlußgeleise von landwirtschaftlichen Industrien oder Lagerhäusern zu Bahnlagen, sondern auch und mehr Hilfseisenbahnen auf weitgedehnten Gütern und insbesondere in neuerer Zeit Seilbahnen im Dienst des Bauernhofes im Gebirge. Die gleiche Aufgabe wie für Schienenwege fällt ihm aber auch für Zu- und Abfahrtsstraßen zu gleichen Zwecken zu. Daher studiert auch der Kulturbauingenieur unbeschränkt Erd-, Straßen- und Bahnbau einschließlich Seilbahnbau.

Zu den bautechnischen Maßnahmen auf dem Gebiete der Land- und Forstwirtschaft gehören ferner eine Reihe von Wasserbauten der verschiedensten Art. Ich darf daran erinnern, daß es nicht gleichgültig ist, wie hoch oder wie tief das Wasser im Boden steht. Wir müssen uns aus den Erzeugnissen des Bodens ernähren und verlangen auf diesem Boden möglichst nachhaltig ein Höchstmaß von Ernteerträgen. Ein solches ist aber weder in zu trockenem, noch in zu nassem Boden möglich. Die Pflanzen unserer Kulturen müssen vielmehr ausreichenden Nahrungsbereich vorfinden. Dieser ist aber gewöhnlich begrenzt nach unten hin durch das Grundwasser. Der Grundwasserspiegel darf daher nicht zu nahe und andererseits auch nicht zu ferne der Terrainoberfläche sein. Ist er zu nahe, dann ist ein Uebermaß von Wasser da, das durch Entwässerungen abgeleitet

werden muß. Ist er zu fern, dann muß Wasser zugeführt werden, entweder durch Gräben, wie es bei den eigentlichen Bewässerungen geschieht, oder durch Verspritzen von Wasser durch Beregnungen. Nur an diesen engen Bereich denkt man gewöhnlich, wenn man vom kulturtechnischen Wasserbau oder von Kulturtechnik spricht. Damit ist aber der Wasserbau im Dienste der Land- und Forstwirtschaft noch lange nicht erschöpft.

Bach- und Flußregulierungen müssen vorgenommen werden, um die Wässer rechtzeitig abzuführen, so daß diese nicht zu Versumpfungen oder zu hohen Grundwasserspiegeln Anlaß geben können. Aus ähnlichen Gründen haben Hochwasserschutzbauten Wasser zurückzuhalten oder entsprechend abzuleiten. Mensch und Tier brauchen schließlich zu ihrem Gedeihen entsprechend gesundes Wasser und so müssen Kulturbauingenieure Wasserversorgungen von Ortschaften, Weilern, Alpen und Gehöften anlegen. Eine andere Seite sehr nützlichen Wasserbaues ist die Anlage von Fisch- und Kребsteichen, Feuerlösch-, Schwemm- und Badeteichen und schließlich von Mühlteichen zur Wasserkraftnutzung. Der Kulturbauingenieur begegnet so vielen Gelegenheiten, die Kraft des fallenden Wassers zu nutzen, daß er auch hierfür in ausführlichen Vorlesungen über „Wasserkraftanlagen“ und umfangreichen Uebungen hiezu ausgebildet werden muß. Zu diesem Zwecke, aber auch zur Anstauung von Wasser, um solches z. B. anderswo zur Bewässerung abzuleiten, muß er die Stauanlagen vom einfachsten Staubrett und Wehr bis zur Talsperre beherrschen.

Im Dienste der Erhaltung sanitär günstiger Verhältnisse fällt aber auch die ganze Ortskanalisation in den Bereich seiner technischen Arbeiten und gerade, weil er die Interessen der Landwirtschaft und damit auch die Erhaltung der Fischerei strengstens beachten muß, hat die unschädliche Abfuhr der Abwässer, deren Verarbeitung und Verwertung eines seiner Hauptziele zu sein.

Auch dem Laien muß bei dieser Aufzählung der rein wasserbaulichen Aufgabe des Kulturbauingenieurs die Erkenntnis aufdämmern, daß der moderne Kulturbauingenieur und damit die Kulturtechnik von hoher Bedeutung ist.

Aber noch immer bin ich mit der Aufzählung der Agenden des Kulturbauingenieurs nicht zu Ende. Eine große Summe der ver-

schiedensten bautechnischen Maßnahmen nämlich umfaßt die Flureinteilung, also die Veränderung in der Lage der Felder zum Hof, zur Ortschaft, zur Bahn, zum Absatzmarkt, ebenso die Alpmeliorationen = Alpverbesserung, wie das vorige ein Arbeitsgebiet, das Straßen- und Wegebau einschließlich Seilbahnbau, Entwässerungen, Bewässerungen, wie überhaupt den ganzen Wasserbau umfaßt, aber auch Brückenbau; denn die oft neuangelegten Wege müssen Bäche und Flüsse oder Durchstiche oder neue Wasserläufe oder auch nur Gräben kreuzen und benötigen hiezu Brücken. Aber auch Hochbau kommt noch hinzu; denn die Flureinteilung führt sehr oft zur Gründung von Außenhöfen, die Alpmelioration zu Almbauten, die gesteigerte Bodennutzung überhaupt zur Kolonisation und damit zur Anlage ganzer landwirtschaftlicher Siedlungen.

So habe ich nun alle Zweige der Tätigkeit des Kulturbauingenieurs angedeutet und wir erkennen, daß alle kulturtechnische Arbeit darauf abzielt, aus ein- und demselben Substrat, hier Grund und Boden, wie ihn die Natur bietet, ein Maximum an Nutzen, vor allem an Nahrung zu gewinnen.

Nun können wir an den Versuch herangehen, die Bedeutung der Kulturtechnik für Oesterreich zu ermessen.

Die Vielgeschäftigkeit unserer Zeit ermüdet die Menschen und so muß man, will man verstanden werden und soll man den Gedankengängen leicht folgen können, zu einem einprägsamen Bilde seine Zuflucht nehmen. Ein solches bietet sich aber in der Sache, die hier besprochen werden soll, leicht und ungezwungen im Bilde des Bauern, der ohne seine Schuld durch Not und Elend, Feuersbrünste und ähnliche Schicksalsschläge, um alle seine Habe gekommen ist und nur Haus, Hof, Grund und die notwendigsten Geräte gerettet hat.

In einer solchen Lage sind aber wir in Oesterreich tatsächlich. Die einstige Großmacht, der Kern des von allen vernünftigen Staatsmännern so sehr herbeigesehnten Europa, wurde zerrissen und zerschlagen und das neue Oesterreich bekam die schwersten Lasten, schon nach dem ersten Weltkrieg aufgebürdet, während die anderen Nationen aus dem sogenannten „Völkerkerker“ befreit wurden, so daß sie jetzt an dem Genuß ihrer Freiheiten sterben können. Die tragische Entwicklung führte in der Folgezeit über den autoritären

Kurs zum Ueberfall durch Hitler. Der nun folgende zweite Weltkrieg schwächte uns dermaßen, daß wir tatsächlich dem ärmsten, abgehausten Bauern, und zwar höchstens einem Kleinhäusler zu vergleichen sind und noch dazu einem, der auf Gnade und Ungnade viel Mächtigeren schutzlos ausgeliefert ist.

Was wird so ein notleidender Kleinhäusler tun, um sich wieder emporzuarbeiten? Zunächst sparen! Er wird Ueberflüssiges nicht anschaffen. Er wird vielmehr so viel als nur möglich aus Eigenem schaffen, also zu Selbstkostenpreisen. Er wird sich fragen: Was habe ich überhaupt, aus dem ich durch eigene Arbeit etwas für uns herauswirtschaften kann? Er wird sich die Antwort geben: Vor allem Grund und Boden und Geräte, um damit zu arbeiten.

Das gilt auch für uns in Oesterreich, auch wir haben Grund und Boden. Wir müssen unsere volle Arbeitskraft darauf aufwenden und aus ihm herausholen, was nur immer ohne Schaden geht.

Verkehrt wäre es, liebe der Bauer Sohn und Tochter, für die er alle Hände voll zu tun hat, in die Stadt abwandern, das gilt aber auch für uns in Oesterreich. Ein Maximum von Geist und Kraft müssen wir der Bodenkultur zuwenden, ihrer Erforschung und ihrer Intensivierung, die nach meinen vorigen Aufzählungen vor allem auch durch Kulturtechnik möglich ist. Daher die Erkenntnis: Mehr Dozenten und Lehrkanzeln für solche praktische, technische, wirtschaftliche und biologische Fächer, die sich später in Lebensgewinn, in einen höheren Lebensstandard umsetzen!

Oder wäre es klüger, der Bauer ließe seinen Sohn Dozent etwa für indische Philosophie werden? Sein Name könnte vielleicht berühmt werden; aber sein Bauerntum, seine Ernährungsgrundlage würde zunichte. Oder wäre es nicht besser, er ließe den Sohn sich z. B. für Pflanzenbau habilitieren und der guckte es seinem Lehrmeister hier an der Hochschule ab und könnte nun zu Hause mehr Kartoffel auf den Quadratmeter erzielen? Daher die Erkenntnis: Abgehen von der dauernden Unterbewertung der praktischen Hochschulen gegenüber den Universitäten. Wir verachten nicht den Geist, ganz im Gegenteil, gerade zum technischen und wirtschaftlichen Fortschritt brauchen wir bestimmt nicht weniger Geist. Aber der Satz gilt ja doch zu allen Zeiten und heute

besonders: Primum vivere deinde philosophari! Förderung der Wissenschaft auf allen Zweigen! Ja, aber doch auch und sogar vor allem dort, wo damit nicht nur Geld ausgegeben, sondern schließlich und endlich auch etwas verdient wird. Ich muß hier darauf aufmerksam machen: Die Wissenschaft ist fortgeschritten und wir müßten an der Hochschule für Bodenkultur eigentlich mehr Lehrkanzeln und Dozenturen haben als 1938, aber doch keinesfalls weniger, wie es jetzt der Fall ist.

Will der Bauer Sohn und Tochter bei sich auf dem Lande erhalten, so muß er das Leben auf dem Lande so lebenswert machen wie in der Stadt, das gilt aber auch für Oesterreich. Soll sich die so notwendige Landbevölkerung nicht wegsehen in die Stadt, so muß die Landwirtschaft sich bezahlt machen und gut bezahlt machen. Das liegt sogar im ureigensten Interesse der Stadtbevölkerung, da wir alle erbärmlich verhungern müßten, erzeugten nicht die Bauern unser Brot, würden sie nicht durch Kulturtechnik in den Stand versetzt, es immer mehr und immer besser zu tun.

Nun wollen wir uns so wie der Bauer einmal fragen: Was haben wir an Grund und Boden in Oesterreich? Das österreichische statistische Jahrbuch 1952 liefert Seite 423 die in der nachfolgenden Tabelle I angegebenen Zahlen, von denen die augenblicklich hauptsächlich der Ernährung dienenden Flächen in der letzten Kolonne zusammengefaßt sind.

Tabelle I

Kulturarten	ha	Zusammenfassung
Ackerland	1,653.155	1,653.155
Gartenland	30.141	94.004
Weingärten	35.569	
Obstanl. u. Baumschul.	28.294	
Wiesen	1,023.721	2,334.259
Weiden	364.064	
Alpines Grünland	919.353	
Streuwiesen	27.121	
Waldungen	3,030.561	augenblickliche Ernährungsfläche daher
Fließende und stehende Gewässer	114.367	
		4,081.418 ha

Kulturarten	ha
Unkultivierte Moorflächen	30.873
Gebäude- und Hofflächen, Oedland usw.	944.244
Von d. alliierten Mächten bewirtschaft. Flächen	<u>115.980</u>
Wirtschaftsfläche	8,317.443

Wenn nun der Bauer so Ueberblick hält über seine Gründe, wird er sich die Frage vorlegen: Was brauche ich an Nahrungsmitteln für meine Leute? Denn das nackte Leben ist die Grundlage für alle Betätigungen. So vernünftig es für den Fall des Bauern ist, sich diese Fragen zu stellen, so vernünftig ist es auch, die gleiche Frage für unser Staatsvolk vorzulegen und doch ist es jemand im damaligen Ackerbauministerium beigegeben, eine ähnliche Rechnung wie die nachfolgende, im Jahre 1929, also etwa vor 24 Jahren, als unnütz abzulehnen.

Wir fragen uns also so wie der Bauer: Was brauchen wir an Nährmittelfläche für Oesterreich? Deutsche und schwedische Ernährungsreformer haben jahrelang Versuche gemacht und schon während des ersten Weltkrieges festgestellt, daß die Menschen vielfach zu gut leben, nämlich zu viel Fleisch und Mehlspeisen essen, während für die erforderliche Vitaminzufuhr weit mehr Gemüse notwendig ist. Sie haben weiter sich die Frage beantwortet: Was braucht der Mensch und zwar der Schwerarbeiter im Verlaufe eines Jahres an Nahrungsmitteln und wieviel braucht er von jedem? Dann haben sie sich für jedes der einzelnen Nahrungsmittel die Frage gestellt: Woher kommt es und wieviel Grund und Boden braucht es? Zum Beispiel woher bekomme ich so viel Brot für einen Schwerarbeiter? Die Antwort war: Aus so und so viel Kilogramm Mehl. Und so viel Mehl? Aus so und so viel Kilogramm Körner. Und so viele Körner? Aus so und so viel Quadratmeter Bodenfläche und zwar Ackerland. So haben sie für alle erforderlichen Speisen eine Grundfläche an Acker, Wiese und Garten ausgerechnet. Es ergeben sich so je Schwerarbeiter 3.800 Quadratmeter als erforderliche Fläche. Diese Zahl fußt auf den von Ragnar Berg angegebenen Zahlen, wie sie in dem Buche von ihm und Dr. Martin Vogel: „Die Grundlagen einer

richtigen Ernährung“ stehen, wo sie in der Tabelle „Idealkost und Anbaufläche“ enthalten sind. Beide Verfasser setzen nicht mehr voraus, als die in Deutschland und Schweden vor dem ersten Weltkriege natürlich nicht auf allen Flächen, aber doch auf Teilflächen üblichen Wirtschaftsintensität, die als etwas bereits Dagewesenes keine Hexerei ist. Als ganz rohe Näherungszahlen gelten diese sicherlich auch heute noch.

Nun ist freilich in Oesterreich oft ein viel schwierigeres Gelände. Außerdem sind die Schädigungen durch Krieg und Nachkriegszeit so groß und vor allem der Mangel an Landarbeitern ein solcher, daß man für Oesterreich sicherheitshalber eine größere Zahl von Quadratmetern als notwendige Ernährungsfläche für den Schwerarbeiter nehmen kann. Wir wollen gefühlsmäßig das Doppelte ansetzen, also 7.600 m² und begegnen damit gleichzeitig Zweiflern gegen die Ernährungsweise nach Berg. Viele Nationalökonomien rechneten nach sehr alter Gepflogenheit, die aber doch wohl mit der heute erreichbaren Intensität nicht mehr Schritt hält, mit 10.000 m², also nur 2.400 m² mehr.

Unser Bauer müßte die Größe seiner Ernährungsfläche nach der Größe der Familie bemessen. Wir müssen es für unseren Staat ebenso tun. Die Einwohnerzahl Oesterreichs beträgt nun nach derselben Quelle (Oesterr. Jahrbuch 1952, S. 407) für 1951: 6,933.905, also rund 7,000.000 Einwohner. Obwohl das lange nicht alle Schwerarbeiter sind, nehmen wir sie doch alle dafür und erhalten einen Gesamtbodenbedarf von

2,660.000 ha nach Berg,
5,320.000 ha nach unserer Annahme,
7,000.000 ha nach alter Annahme.

Vergleichen wir hiezu die gegenwärtige Nutzfläche, in Oesterreich (siehe Tabelle I, letzte Kolonne) von 4,081.418 ha, so schreien uns alle Zahlen gellend in die Ohren: Intensiviert Eure Bodenkultur! Bergs Zahl läßt in uns den heißen Wunsch aufsteigen: Treffen wir doch so viele landwirtschaftliche, forstwirtschaftliche und vor allem kulturtechnische Maßnahmen, daß wir die von ihm angenommene Wirtschaftsintensität durchschnittlich auf der Einheit erreichen; dann hätten wir einen Ueberschuß von 1,421.418 ha. Unsere eigene, viel

kritischere Annahme der doppelten Ernährungsfläche Bergs ergibt einen Mangel von 1,238.582 ha. Auch das spornt nur dazu an, möglichst rasch durch Kulturtechnik zu intensivieren. Die alte Zahl der Nationalökonomien schreit erst recht danach. Oder dürfen wir resigniert die Hände in den Schoß legen und warten, bis uns andere ernähren?

Dabei ist bei diesem Vergleich nur die schon jetzt bewirtschaftete Fläche Oesterreichs eingesetzt worden. Es ist noch gar nicht berücksichtigt, ob wir nicht durch kulturtechnische Maßnahmen 1000 und 1000 von ha dazugewinnen können, wofür eine ganz neue Zahl aus dem Landwirtschaftsministerium 550.000 ha nennt, wovon 400.000 ha zu entwässern und 150.000 ha zu bewässern wären. Es sind ferner nicht einbezogen 115.980 ha der von Alliierten bewirtschafteten Fläche und 30.873 ha unkultivierte Moorfläche. Wieder soll unterstrichen werden, daß das alles nur ganz rohe Schlüsse ergeben kann, die aber im Großen keine Fehlorientierung sein können.

Das sind zunächst sehr tröstliche Erkenntnisse: Wir sehen, wir haben genug Grund und Boden, wir sind lebensfähig, wir brauchen keinen Anschluß — weder nach Ost, noch nach West, weder nach Nord, noch nach Süd — wir brauchen freie Souveränität! Wir müssen nur eifrigst und ausgiebigst intensivieren. Das beinhaltet aber ungemein viel kulturtechnische Maßnahmen. Gott sei Dank sind solche in Angriff genommen worden. Vor zweieinhalb Jahrzehnten war man taub gegen solche Vorstellungen. Zwei Jahrzehnte nachher aber hatten wir schon den zweiten Weltkrieg vorbei. Aber noch waren die Pessimisten so stark, daß ich meine tröstlichen, aneifernden Erkenntnisse nicht in die Presse bringen konnte. Damals aber bestieg den Amtsschimmel im Landwirtschaftsministerium ein Mann, der selbst Kulturbauingenieur ist. Er hat es verstanden, die Schindmähre zurecht zu reiten. Aus dem Kalorienbedarf der Menschen errechnete er ein zehntes Bundesland und kam so auf ganz anderem Wege und selbstverständlich zu den gleichen Folgerungen. Er und alle seine Helfer, die Kulturbauingenieure in den Ländern, arbeiten eifrigst, still und unverdrossen, oft recht wenig bedankt, geschweige denn erkannt, am Wiederaufbau und Neubau Oesterreichs durch fortschreitende Intensivierung der Bodenkultur. Er braucht nur Geld, um noch rascher die Ertragssteigerung weiter treiben zu können.

Wir hinwiederum sind bereit, erstklassige Kulturbauingenieure auf dem laufenden Band zu liefern.

Es ist aber lehrreich, in diese Zahlen noch näher einzugehen, sie nach Acker, Wiese und Garten aufzugliedern. Ragnar Bergs Tabelle „Idealkost und Anbaufläche“ ergibt für den Schwerarbeiter einen Nahrungsmittelbodenbedarf von 2000 m² Acker, 1500 m² Wiese und Weide und 300 m² Garten. Nehmen wir wieder das Doppelte, so erhalten wir: 4000 m² Acker, 3000 m² Wiese und Weide und 600 m² Garten.

Vergleichen wir nun einmal den für alle Einwohner sich ergebenden Bodenbedarf mit dem augenblicklichen Bodenangebot, so erhalten wir die Tabelle II.

Tabelle II

	Acker ha	Wiese, Weide, Alpe ha	Garten ha
Bodenangebot	1,653.155	2,334.259	94.004
Boden) Berg	1,400.000	1,050.000	210.000
bedarf) wir	2,800.000	2,100.000	420.000

An neuen Erkenntnissen zeigt diese Tabelle II, daß wir insbesondere die Gartenkultur noch intensivst zu steigern haben, wozu im Umkreis der Städte doch wohl der entsprechende Dünger billig anfallen könnte. Auch müßte es möglich sein, durch stärkste Förderung des Siedlungswesens andere Menschen als Landwirte, z. B. Nebenerwerbssiedler, zu Produzenten von Garten- und Gemüseprodukten zu machen. Das verlangt Innenkolonisation, also Neuanlage von Siedlungen mit Haus, Hof, Wirtschaftsgebäude und entsprechendem Acker-, Wiesen- und Gartenland. Dazu ein Wege-, Entwässerungs- und Bewässerungsnetz; alles vordringliches Arbeitsgebiet des Kulturingenieurs.

Der Vergleich der Zahlen zeigt aber in dem großen Ueberschuß der Grünlandfläche auch noch den Beruf Oesterreichs, gewissermaßen der Alpenbauer für die umliegenden Staaten zu sein. Wir erhalten damit einen Fingerzeig zur Förderung des Gebirgsbauernwesens, zur Durchführung der Alpmeliorationen — wieder Kulturtechnik par excellence!

Das sagen die dürren Zahlen. Gewiß genügt die Erkenntnis noch nicht. Auch nicht die Zuwendung großer Geldsummen allein. Auch

nicht die Hinwendung der gesamten Bauernschaft auf rationelle Wirtschaft. Es ist vielmehr noch notwendig, daß die Bodenkultur vom ganzen Volke geschätzt wird, daß auch die Nichtlandwirte, vor allem also die Städter erkennen, wie es ihr ureigenstes Interesse verlangt, daß die Bodenkultur viel intensiver gestaltet wird. In der Demokratie kommt es auf die Wählermassen an. Daher müssen die städtischen Wähler einen Höchststand der Bodenkultur wünschen, der aber wieder nur erreichbar ist durch einen wahrhaft freien Bauernstand, Eigentümer oder Pächter. Wir müssen alle erkennen, daß unser Heil nicht darin liegt, möglichst viele Leute an Schreibtischen sitzen zu haben, also an Stellen, wo überwiegend nur verwaltet, aber nicht produziert wird. Wir müssen erkennen, daß zum Heil des ganzen Volkes ein einträchtiges Zusammengehen von Stadt und Land erforderlich ist, daß wir uns also nicht retten, wenn Stadt und Land immer die Schuld einer dem anderen in die Schuhe schieben. Wir müssen erkennen, daß nicht nur die materielle Arbeitsleistung allein, sondern vor allem die geistige Einstellung zum Vaterlande uns erst in die Fähigkeit versetzt, uns trotz allen Elendes herauszuarbeiten zu wenigstens bescheidenen Erfolgen, denen für die Kindeskinde der Wohlstand folgen kann, wenn wir in Hinkunft selbst auch alles tun, um in Frieden und Eintracht miteinander zu leben und wenn auf lange Zeit Friede herrscht und nicht völkermordender Krieg.

Es sei mir noch eine nationalökonomische Schlußbemerkung erlaubt. Denken wir uns einen reinen Bauernstaat, der also nur das ganz kleine, unerläßliche Maß von Beamten, Lehrern, Geistlichen usw. besitzt, das er haben muß. Auch seine Gewerbetreibenden wären größtenteils auch noch Bauern. So ein Agrarstaat könnte für sich allein bestehen. Rundum könnten sich die anderen Staaten zerfleischen, er könnte ruhig leben. Nach der aus der Geschichte der Menschheit entnommenen Charakteristik der Menschen und Völker würde die weitere Entwicklung folgendermaßen vor sich gehen.

Der Bevölkerungszuwachs wird zunächst durch Landteilung in der Landwirtschaft untergebracht. Einmal aber kommt der Augenblick, wo dies bei den herrschenden nicht intensiven Betriebsmethoden nicht mehr möglich ist, wo der Raum zu eng wird. Ein großer Teil

des Bevölkerungszuwachses wird in die Stadt abgedrängt, bietet seine arbeitswilligen und infolge des Zwanges zur Arbeit um jeden Preis auch billigen Hände an und wird Proletariat, wirtschaftlich und schließlich auch geistig. Der Bauernstaat gründet seine eigene Industrie, die er gegen ausländische Konkurrenz durch Zoll schützt. Schließlich führt die Industrie sogar noch aus. Bis hierher kann die wirtschaftliche Fortentwicklung den Eindruck fortwährenden Aufstieges gemacht und eitel Wonne und Freude ausgelöst haben.

Da aber die landwirtschaftliche Bodenreform ausbleibt und die landwirtschaftlichen Wirtschaftsmethoden nicht entsprechend intensiviert werden und nicht mit dem Bevölkerungszuwachs Schritt halten oder anders, weil die Kulturtechnik nicht angewendet wird, schwillt das Proletariat trotz aller zeitweiligen Rückbildung und Aderlasse durch Kriege zu einer immer größeren industriellen Reservearmee an, der schließlich durch keine Sozialversicherung, durch gar keine Notstandsarbeiten auf die Dauer beizukommen ist. Der Industrie geht dazu noch im Ausland Absatzgebiet um Absatzgebiet verloren, vor allem durch Unterbietung durch die gelbe Rasse. So vermehren immer mehr Arbeitslose das Heer der Revolutionswilligen. Die einheimische Industrie will leben. Sie ringt um ihre Existenz: sie ruft, dem Untergang nahe, die ausländischen Milliarden zur Rationalisierung, zur Wasserkraftnutzung herein und rettet sich und ihre Arbeiter wieder auf einige Pulsschläge des Völkerlebens. Wirklich nur für einige Pulsschläge, denn mit dem Kredit wird der Wert von der Sache getrennt. Es wandert so nach und nach alles, was noch Wert hat, in die feuersicheren Banktresors unserer ausländischen Gläubiger und damit Stück um Stück der Reste unserer Freiheit, Tropfen um Tropfen unserer Wasserkräfte. Wieder entsteht die industrielle Reservearmee. Finster und dräuend steigt es herauf, das Heer der Revoluzzer, die Faust geballt, Wut im Herzen und Haß im Blick. Sie haben wirklich nur Not und Elend zu verlieren, wie sie wähnen. Not und Elend aber sind der beste Nährboden für Parteiengezänk — immer haben nur die anderen Schuld, niemals alle miteinander — und Demokratie ist das Glashaus, in dem dieses Parteiengezänk am besten gedeiht. Beständiges Parteiengezänk führt schließlich zum Niederbruch der Demokratie. Darauf wartet der allmächtige Diktator, um die Frucht zu brechen, wenn sie reif ist.

Muß es so kommen? Durchaus nicht! Es wäre schon das Bisherige zu verhüten gewesen. Entsprechend der Bevölkerungszunahme wäre die Bodenwirtschaft zu rationalisieren, zu intensivieren, Feldwirtschaft durch Gartenwirtschaft zu ersetzen gewesen, hätte eine großzügige Innenkolonisation ganze Siedlungskolonien schaffen müssen — alles Kulturtechnik! Dann wäre nur wenig Proletariat für die Industrie da gewesen und nur das unbedingt notwendige, aber mit hohen Löhnen wäre entstanden: Die industrielle Reservearmee wäre noch vor ihrer Bildung aufgesogen worden im Heer der Siedler.

Aber auch jetzt noch läßt sich vieles retten, wenn wir nur die Kulturtechnik sich auswirken lassen. Entschlossen wir uns doch in Oesterreich, für ihre Aufgaben Kapital bereit zu legen, wie wir es für die Wasserkräfte getan haben. Dann können wir für jetzt und die allernächste Zeitspanne der Weltgeschichte den gänzlichen Zusammenbruch verhüten. Daran sind wir alle interessiert und ganz besonders Sie, meine lieben, jungen Freunde. Diese Rettung vor dem sicheren Untergange auch durch Intensivierung der Bodenwirtschaft und vor allem auch durch Kulturtechnik ist letzten Endes ein Teil ihrer irdischen Aufgabe im Staatsganzen. Als Jugend, die mit frischer Kraft und eisernem Willen darangeht, diese Arbeit zu übernehmen, begrüße ich Sie alle, welcher Parteirichtung Sie auch angehören mögen. Halten Sie sich immer vor Augen, was für die akademische Jugend als wahrhaft berufenen Führern des Volkes gilt: Sie müssen das Vaterland retten, sie müssen trotz aller Verschiedenheit des Denkens eins werden und bleiben im Handeln für unser Vaterland Oesterreich. Vergessen Sie nicht: Es werden nie rein materielle Leistungen sein, die uns aus dem Staube erheben, immer muß der Geist der Materie Sinn geben und Ihr Geist heißt wie unser Geist: Oesterreich, das ganze, einige, so oft tot gesagte, und doch immer wieder erstandene, das unsterbliche, das freie Oesterreich!